

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,05 RM. vierteljährlich, durch  
die Post oder andere Posten 1,20 RM., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis  
für die einpaltige Zeile pro 10 Wg.  
Reklamen pro Zeile 15 Wg.  
Inserate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46.

Nebra, Sonnabend, den 10. Juni 1905.

18. Jahrgang.

### Pfingsten.

Hoch vom Turme Glockenklänge,  
Unden fromme Sittensänge,  
Die Natur im Frühlingsschein,  
Und mit grünen Wiesenreihen  
In den Stuben, an den Häusern —  
Stellen froh sich Pfingsten ein.

Wieder ist die alte Bitte  
Im Palast wie in der Hütte:  
Heiliger Geist, lehr bei uns ein!  
Wied dies Beten, lichterlommen,  
Recht uns aus dem Herzen kommen,  
Nicht es uns zum Segen sein.

Wo das Treiben auf der Erde  
Sich auch je gestalten werde,  
Umraut ist sein festes Bild,  
Denn die Ziele und die Taten,  
Die auch immer sie geralten,  
Nicht vom heiligen Geiste erfüllt.

Nimmer noch ist Licht geworden,  
Wo sich Brüder, Väter werden,  
Und wo nur die Habacht spricht,  
Sende, solche Erdensameren  
Leidend mild, in unsre Herzen,  
Heiliger Geist, Dein Götterlicht.

Hebt die Herzen und die Hände,  
Daß sich alles besser wende  
In der Pfingsten hellem Schein,  
Daß wir immer fühlen wieder,  
Alle Menschen sollen Brüder,  
Sollen Deine Sätze sein!

Max Heesbl.

### Delcassé geht.

Am Dienstag beriet ein französischer Ministerrat die Marokkofrage. Herr Delcassé, der seit sieben Jahren und anfangs nicht ohne Gehalt die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs leitete, hat dieser Veranlassung nicht bis zu Ende beigewohnt, sondern ist während davon gegangen. Seine Ministerlaufbahn ist zu Ende und der Konseilpräsident Rouvier wird einwilligen selbst die auswärtigen Angelegenheiten leiten.

Man war in Frankreich und zwar so ziemlich bei allen Parteien der Haltung Delcassés in der Marokkofrage fast geworden und fürchtete nur, Deutschland würde es als einen Triumph empfinden, wenn man Delcassé der Marokko-Angelegenheit wegen ziehen lassen würde. Aber nun scheint auch der französische Minister die Sache zu kurz geworden zu sein. Jedenfalls ist durch Delcassés Entlassung aus dem Amte die Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich erleichtert worden.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals ein Überblick über den Verlauf des Konflikts gestattet. Am 20. März d. v. brachten die Wälder die ersten Nachrichten über den Besuch Kaiser Wilhelms in Tanger. Erst Tage später fand dieser Besuch in feierlicher Weise statt und wurde in Paris als ein scharfer Protest empfunden gegen das Vorgehen Frankreichs, das sich in Marokko einmischen, den Handel anderer Nationen behindern und aus dem alten Versteck eine zweiten Zuzug machen wollte. In einem besonderen, im vergangenen Jahre mit England geschlossenen Abereinommen hatte die Londoner Regierung den Franzosen freie Hand in Marokko gelassen. Aber dieses Abereinommen war doch für Deutschland nicht bindend, das von jenen Verträge amlich nicht einmal verständigt worden war. Im englischen Interesse ist diese Unterlassung amlich zugegeben worden. Delcassé dagegen war sich in die Druck, weil er mit dem deutschen Reichskanzler sich in einem Privatgespräch über das Abereinommen unterhalten habe. Das aber konnte für Deutschland nicht genügen, das bei seinen starken wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen in Marokko seine Meinung zeigte, sich beistimmen lassen zu lassen. Darüber ist kaum zu sagen und brühen ein gemaltiger offiziieller Protest am entfallen, obwohl Deutschland erklärt hatte, daß es nicht etwa Gebietsvermehrungen, sondern nur die wirtschaftliche Gleichstellung aller

Nationen in Marokko erstrebe. Räumlich schloß sich der Sultan in Fes eng an Deutschland an, lehnte die Forderungen rundweg ab und verlangte eine europäische Konferenz, die die marokkanischen Verhältnisse in Beratung ziehen sollte.

Delcassé, der damit eine vollständige Niederlage erlitten hatte, wurde vor die verworfene Wahl gestellt, entweder die marokkanischen Dinge auf die Spitze des Schwertes zu stellen, oder sich demütig zurückziehen. Noch in der Kammerkung vom 19. April legte sich der Ministerpräsident Rouvier energisch für Delcassés ins Zeug und als dieser damals zurücktreten wollte, drohten ihm Louvet und das ganze Ministerium, zu bleiben. Anwaltlichen aber hat man wohl eingesehen, daß man sich in eine Sackgasse verannt hatte und es am klügeren sei, einen Ständebuch in die Wälder zu schicken und der Natur der Sache nach konnte dies nur Delcassé sein.

Die gesamte Pariser Presse ist einmütig in der Beurteilung der Politik Delcassés und sieht sein Scheitern ohne Bedauern. „Nara“ schreibt: „Das Land wird mit kurzatmigen Enttäusungen erlösen, daß der äußere Friede insolge der mohllos kämpfenden, fast hebeligenden Trümmer, mit denen Delcassé seine eigene Politik aufzubauen suchte, während einiger Tage fast gefährdet war. Die marokkanischen Ereignisse haben in einer einzigen Stunde seine Trümmer unter so grauenamen Umständen zunichte gemacht, daß es unumstößlich wäre, darüber noch viele Worte zu verlieren. Man muß aber bedenken, daß Delcassé ohne Wissen seiner Ministerkollegen von gestern und heute im Gegenlicht zu ihrem Programm des Friedens und des Zurückhaltens eine persönliche und kriegerische Politik verfolgt hat, durch welche für das friedliebende Frankreich plötzlich eine schwere Gefahr erwuchs.“ „Humanität“ schreibt: „In den Gruppen der Kammer gibt man einmütig die Ansicht kund, daß Delcassé durchaus nicht der Mann sei, um die Angelegenheiten, die er mit beklagenswerter Starrköpfigkeit geführt hat, wieder in Ordnung zu bringen. Die Regierung weiß, mit welcher einmütigen Strenge das Parlament die Politik Delcassés beurteilt.“ „Gantais“ sagt: „Der Minister, der Frankreich in eine so schmerzhafte Lage gebracht hat, muß verschwinden. Es ist möglich, daß man sich in Deutschland darüber freuen wird, aber der Rücktritt Delcassés wird Frankreich wohlweislich erstere, grauamere Demütigungen ersparen.“

### Politische Rundschau.

#### Der russisch-japanische Krieg.

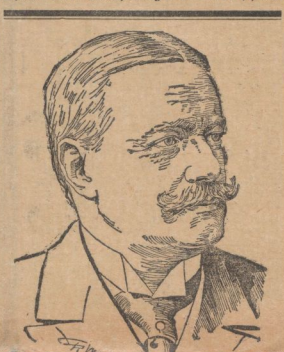
\* Russland scheint nun doch des Kampfes müde zu sein. Wie das „Vr. Nem.“ erzählt, beschloß das Ministerium, seinen Botschafter in Washington und Paris mitzuteilen, daß Russland die Friedensbedingungen, die Japan vorschlägt, erfüllen will. Die bet. Botschafter haben sofort die Regierungen von Ber. Staaten bzw. Frankreich erzählt, als Vermittler Japan um Mittelung der einzelnen Bedingungen zu ersuchen.

\* An der Schlacht im Japanischen Meer, wie Admiral Togo sie nennt, waren dreizehn japanische Kommandanten beteiligt. Admiral Togo, der Oberkommandierende, führte gleichzeitig das erste Geschwader, während Admiral Kamimura das zweite und Admiral Kataoka das dritte Geschwader kommandierten.

\* Nach Sjanghai haben die Japaner ein Überwachungsgeleitzug aber von sechs Schiffen entlassen, es werden noch mehr Kreuzer erwartet. Der Vizeadmiral ist den Fischern aus dem Hornort herausgehoben, um nach den lebenden russischen Schiffen zu suchen. Eine Granate war hinter durch das Schiff „Mitala“ gegangen, ohne zu explodieren.

\* Die russischen Verluste in der großen Schlacht bei Tsushima werden immer höher beziffert. Nach einer Meldung aus Tokio schätzte man die Zahl der Toten von der russischen Flotte auf 14 000, einschließlich der Gefangenen, die Zahl der Geangenen auf 4600 Mann.

\* Der japanische Marineminister sandte dem verwundeten Admiral Roschidjew ein Brief, in dem es heißt: „Ich möchte Ihnen meine Hochachtung dafür ausdrücken, daß Sie Ihre Pflicht als Soldat taten, indem Sie für die Sache Ihres Vaterlandes verzweifelt kämpften. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Sympathie wegen Ihrer Verwundungen auszusprechen, und ich hoffe, daß die Aufnahmen in unserer Marinehospital und unsere Marinärzte Ihnen bald Erleichterung und eine schnelle



Reichskanzler Fürst Bismarck.

Wiederherstellung bringen werden.“ Der Marineminister hat den gleichen Wunsch auf baldige Genesung auch in einem allgemeinen



Der zurückgetretene französische Minister des Äußeren Delcassé.

Briefe an die verwundeten Offiziere und Mannschaften der russischen Flotte ausgesprochen.

\* Zu den russischen Wirren.  
\* Die Verhärterung der „Alizeigewalt“ scheint der Zar als bestes Mittel an zu betrachten, um sich der allenthalben ausgebrochenen Unruhen zu erwehren. Ein kaiserlicher Erlass ordnet z. B. die Schaffung eines Polizeichefs im Kaukasus an und weist dem Staatsrat für geheime Ausgaben für das Polizeiwesen im Kaukasus 100 000 Rubel jährlich an.

\* Trepow, die gefährlichste Stütze der russischen Selbstherrlichkeit, steigt von Macht zu Macht. Die Diktatur Trepows ist aber ganz Russland in der Weise ausgedehnt worden, daß überall Generalgouverneure eingesetzt werden, die Trepow unmittelbar unterliegen. Wiewohl Trepow kündigt die amliche Deklamation aus Petersburg, daß der Plan des Ministers des Innern, Buligin, bezüglich der Einberufung einer Volksvertretung dem Ministerrat vorgelegt worden sei, der ihn ohne Verzug prüfen werde. Was in Russland „ohne Verzug“ heißt, weiß man ja.

\* Eine für Dienstag einberufene Versammlung von Semikowmitgliedern und Abgeordneten von fast allen Teilen des Reichs ist von der Regierung verboten worden. Aber trotz des Verbotes fand der

Stingreß in einem Privatbanje statt. In der Beratung, die den ganzen Tag über dauerte, stimmten alle Nebrauer Tag über, daß der Augenblick gekommen sei, wo es unumgänglich sei, die Volkstimme zu hören und es dem Volke selbst aufzue, aber die Frage von Krieg und Frieden zu entscheiden.

### Deutschland.

\* Am Dienstag, dem Hochfesttage seines ältesten Sohnes, fuhr der Kaiser früh um 8 Uhr beim Reichstagsster vor und stellte diesem mit, daß er ihn in den Färkenstanz erhoben habe. Bismarck war seit seinerzeit als einfacher Wähler an die leitende Stelle Breuhens getreten. Er wurde nach Königsgrätz in den Grafen, 1871 in den Fürstentum erhoben. Bei seinem Abtritt 1890 wollte ihn der Kaiser zum „Vizekönig von Sauerbrun“ ernennen. Bismarck aber schlug diese Ehreung dankend aus. Dem zweiten Kanier, General v. Caprivi, wurde nach Abschlus der zwölfjährigen Handelsverträge der Grafentitel verliehen. Fürst Hohenzollern entnahm er unwillen bis 1890 (verordneten Fürstentum). Der jetzige Fürst Alton hat seinen Posten als Staatssekretär des Auswärtigen als Vize von Alton an. Nach der Erwerbung der Marianen und Karolinen (von Spanien) wurde ihm der Grafentitel auslei und seine jetzige Erhöhung in den Fürstentum gewinnt gerade dadurch, daß der Kaiser sie am Hochfesttage seines Sohnes vollzog, einen Intimen persönlichen Charakter.

\* Nach Beendigung der Vermählungsfeierlichkeiten begab sich das Kronprinzenpaar nach dem Jagdsitz in Hohenhausen, wo es für die nächsten Tage Wohnung genommen hat.

\* Der Kaiser wohnte am Mittwoch mit den militärischen Mitgliedern der französischen Sondergesandtschaft einem Generaler der 2. Garde-Regimentbrigade in Adressen bei.

\* Der Bundesrat wird der Reichs-Konferenz zustimmen, daß er in die Sommerferien geht, die erste Sitzung der Finanzkommission reform vornehmen. (Wischer) heißt es, daß sich der Bundesrat diese Aufgabe bis zu seinem Wiederzusammentreten nach den Ferien im September aufgeschoben habe.)

### Österreich-Ungarn.

\* Das ungarische Magnatenamt will sich auch noch um die Lösung der herkömmlichen Kräfte bemühen. Eine Anzahl Mitglieder des Magnatenhauses beabsichtigt, den Präsidenten um Einberufung einer Sitzung zu ersuchen. In dieser Sitzung soll eine Adresse an den König betz. die Lösung der Krise beantragt werden.

### Schweiz.

\* Der schweizerische Nationalrat hat einstimmig beschlossen, in die Beratung über den Entwurf eines einheitlichen schweizerischen Zivilgesetzbuchs einzutreten.

### Schweden-Norwegen.

\* In Norwegen hat sich unerwarteter Mäßigkeit ein Staatsrat von der höchsten Bedeutung abgespielt. Da sich zwischen der Regierung und dem König eine Abereinmütigung in der Konstitutionsfrage nicht erzielen ließ, wollte der König von seinem veto (Einpruchsbrecht) Gebrauch machen. Es fand sich aber nicht ein einziger Staatsrat, der das Protokoll darüber gegenzeichnen wollte. Damit hatte tatsächlich die Königsmacht zu erlöschen aufgehört, was der Storting (Landesversammlung) auch durch einstimmigen Beschluß feststellte. Die Verbindung mit Schweden und das Königium wurden für aufgehoben erklärt und die gegenwärtige Regierung mit der Fortsetzung der Geschäfte, einschließlich der Ausübung der Königsmacht, beauftragt. Zugleich wurde König Oscar abgesetzt, dabei mitgenutzt, daß ein jüngerer Prinz seines Hauses den Thron von Norwegen bestieg. Was Schweden gegen diesen Staatsstreich unternommen wird, ob es etwa gar kriegerisch gegen das Nachbarland austritt, ist zur Stunde noch nicht zu beurteilen; jedenfalls hat König Oscar sofort auf das bestimmte gegen den Beschluß Stellung genommen. Es fand folgendes Telegramm an den Staatsminister Willebrand nach Sibirien: „Ich habe die Mitteilung des Staatsrats empfangen und lege die bestimmte Pro-











**Bemerktes.**

„Fröhliche Pfingsten!“ so wünscht man sich heute weit und breit und mit diesem frohen Wunsch und Gruß treten auch wir an dieser Stelle vor unsere Leser hin. Pfingsten ist das heiligste, lieblichste aller Feste, dessen Zauber auch das vergessene, kälteste Herz sich nicht zu entziehen vermag, dem es vielmehr voll Mut und Hoffnung freudig entgegen schlägt. Im herrlichen Festesglanz prangt die Au. in einem hohen Dom hat der Wald sich gewandelt, die volle Pracht der schönen Gotteswelt, der ganze Zauber der hohen Frühlingzeit ist verbunden zur hohen Feier des Sieges- und Triumphfestes der christlichen Kirche, das uns aus neuem hinweist auf jenes erste Pfingsten, an welchem der heilige Geist ausgegossen ward über die Jünger Christi und diese zu wunderbaren Großtaten entflammte. Ja, diese hebräe Begeisterung, welche das häuslich schlichte Männer des Volkes vor nun fast zwei Jahrtausenden ergriff, sie soll auch uns anspornen, jederzeit einzutreten für alles Gute, Wahr und Gere, das Banner des wahren Christentums, des ewigen Gottesglaubens, hochzuhalten immerdar. Möge in solchem Geiste das Pfingstfest begangen werden und möge es sich allen unseren Vorgesetzten zu schönen Doppelfest des herrlichen Frühlingstages wie des Festes

wahrhaft christlicher Herzenfreude gestalten. Darauf bin nochmals allerseits: „Fröhliche Pfingsten!“  
**Dr. Iwan Braunstein** beschäftigt am Mittwoch das Reichsgericht. Wie schon mehrfach eingehend dargelegt, ist dieser wegen Eigentumsvergehen mehrfach vorbestraft und wegen Galtenmordes in Untersuchung genessene praktische Arzt am 12. April vom Landgericht I in München wegen zweier schweren Urkundenfälschungen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In den hierangelegten eingeleiteten Akten, die vom Betrüger Justizrat Bernsten aus München vertreten wurde, war zunächst gerügt, daß das Urteil sich auf nicht verlesene Schriftstücke stütze. Demüßigt wurde auch das Strafmaß, welches als ungebührlich bezeichnet wurde und das nur dadurch erklärt werden könne, daß das Gericht den Angeklagten als Mörder angesehen habe. Bestritten wurde soeben, daß die Tat im vollen Umfange im Inlande begangen sei. Nur ein Brief sei in München geschrieben, die vier anderen habe der Angeklagte im Auslande geschrieben. Daß der Erfolg seiner Handlungen im Inlande stattfand, ist unerblicklich. Der Angeklagte habe alles, was er tun konnte, im Auslande getan. Der Reichsanwalt beantragte die Vernehmung der Revision. Der Tatbestand der Urkundenfälschung

ist erst dann erfüllt, wenn von der falschen Urkunde Gebrauch gemacht worden sei. Das Gebrauchen ist aber erst im Inlande erfolgt. Eine Einschränkung der Auslieferung habe nicht stattgefunden. Der Angeklagte sei ausgeliefert wegen aller mit dem Morde zusammenhängenden Delikte. In materieller Hinsicht unterliege das Urteil keinem Bedenken. — Das Reichsgericht verweist daraufhin die Revision.  
**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra** am 8. Juni 1905.  
 Berurteilt wurde:  
 1) Reich, Richard, Steinbauer in Freyburg a. U., welcher für den Gastwirt Köbrigen hier Gelder eingezogen aber unterschlagen hat, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.  
 2) Thierfelder, Viddy, vererbliche Vagant in Kirchschönding, wegen verübten Hausfriedensbruchs in der Schneidermeister Pratz'igen Wohnung dabeist, zu 5 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.  
 3) Rebbahn, Peter, Steinweg in Nebra, wegen Verleumdung des Bürgermeisters Strauch hier, zu 40 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis.  
 4) A. Wehl, Friedrich, Arbeiter hier, wegen Verleumdung und Drohung des Aufsehers Binger

in Wippach zu 24 Mark Geldstrafe ev. 8 Tagen Gefängnis. b. Wehl, Hugo, Arbeiter dabeist, wegen Verleumdung des Binger, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.  
 Freigeiproben wurde:  
 1) Glöcher, Robert, Knecht aus Grampa, welcher angeklagt war, seinen Dienst auf Rittergut Nebra ohne Grund verlassen zu haben.  
**Kirchliche Nachrichten.**  
**1. heil. Pfingstfest.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwiege.  
 Im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst Nachkonfirmation zweier Konfirmanden.  
 Darauf Beichte und heil. Abendmahl.  
 Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwiege.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diaconus Beiser.  
 Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft.  
**2. heil. Pfingstfest.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwiege.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diaconus Beiser.  
 Kollekte für die Freidemmission.  
 Antwoche: Herr Diaconus Beiser.

**Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda**

am Donnerstag, den 15. Juni 1905, vormittags 9 Uhr, im Herrschaftlichen Gasthause zu Ziegelroda.  
 Schutzbezirk Wendelsheim: Distr. 26 (Nachschlag), im Gehen: 6 Kugeln III, Buchen: 18 Kugeln II, 28 Kloben, 55 Knüppel, 308 Reis III. Gehen: 1 Kloben, 5 Knüppel, Birke: 109 Stämme V. = 14 fm, 15 Stangen I, 2 Kugeln II, 10 Kugeln III, 24 Knüppel, 22 Reis I, 44 Reis III. Distr. 49 (Drei Weibbüchen), Buche: 13 Kugeln II, 109 Kloben, 59 Knüppel, 210 Reis III, Fichte: 5 Kloben, 7 Knüppel, Distr. 47b (Sachsenwinkel), Buche: 14 Kloben, 7 Knüppel, 76 Reis III. Distr. 18 (Sachsenwinkel), Gehen: 4 Kloben, Buche: 4 Stämme = 2 fm, No. 89 bis 92, 57 Kloben, 2 Knüppel, Fichte: 410 Stangen V., No. 65, 73, 77, 82, 87, 95, 98, 127, 134, 151, 154, 162, 3 Kloben, 45 Knüppel, 5 Reis I, 5 Gehen, Stangen III, No. 1, Distr. 48 (Drei Weibbüchen), Buchen: 15 Stämme IV, V. = 9 fm, No. 113, 118, 127, 128, 132, 135, 142, 156 bis 163, 30 Reis III, Birke: 2 Stämme V. = 1 fm, No. 302, 303, Distr. 19 (Sachsenwinkel), Fichte: 1 Kloben, 4 Knüppel, Distr. 51 (Sachsenwinkel), Buche: 18 Kloben, 234 Reis III. Tot. Haupt und Born: Distr. 23 bis 27, 29 bis 34, 43, 44, 46 bis 50, Gehen: 324 Kloben, 26 Knüppel, 39 Reis I, Buchen: 2 Stämme V. = 0,75 fm, No. 633, 935, 1 Kugeln I, 2 do II, 129 Kloben, 47 Knüppel, 50 Reis III, Birken: 9 Kloben, 4 Knüppel, 3 Reis I, Aderholz: Fichte: 58 Stämme IV, V. = 17 fm, 59 Stangen I, 87 = II, 69 = III, 70 = IV, 10 = V, 81, 5 Kloben, 2 Knüppel.  
 Ziegelroda, den 5. Juni 1905. Oberförsterei Ziegelroda.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Einer geehrten Einwohnerschaft von Nebra und Umgegend die ergebene Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage **Brette Strasse Nr. 31** ein **Sattler- und Tapezierer-Geschäft** eröffnet habe, und empfehle mich zur Aufzeichnung aller in das Fach schlagenden Arbeiten unter der Zusage streng reeller und gewissenhafter Ausführung bei billiger Preisberechnung. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen, zeichne ganz ergebenst  
 Nebra, den 6. Juni 1905.  
**Bruno Bohne,**  
 Sattler und Tapezierer.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Ziehungsliste 5. Klasse liegt von heute ab aus.  
 W. Kabisch.

**Für die Pfingstfeiertage**

sowie zu allen passenden Gelegenheiten empfehle mein großes Lager bestgepflegter, flaschengereifer **«Weine»** als: Rhein- und Moselweine, Bordeauxweine, Portweine, Sherry, Malaga, zu billigsten Preisen.  
 R. Barthel.

**Frucht-Champagner,**

großartiges Erfrischungsgetränk sowie Sauerbrunnen u. Selterswasser, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Ein **Fahrrad** mit Verrennvorrichtung, auch ohne Fall hinter, halber schnellstens billig (event. gegen Rückgabe) verkauft werden. Anfragen bzw. Gebote übermittelt die Expedition d. Bl.

Stichtm. **F. B. Heinzel**, Halle a. S., fabriziert, Leipzigerstr. 98. Ganz außerordentlich große Auswahl. Eigene Fabrikate u. nur erprobte Stoffe.

**Sonnen-Schirme,** aparteile Reubelien, **Regen-Schirme,** schwarz und bunt, **Spazier-Stöcke** größte Auswahl in Halle a. S. Schirm-Bezüge und Reparaturen sofort. (Preisliste gratis).  
 Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwürst** bei **Paul Zeitschel.**

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 213. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.  
 Nebra. **Waldemar Kabisch.**

**Kaiser-Makronen,**

sowie etwa 20 verschiedene Sorten feinsten **Biscuits und Cakes** bestmöglicher Fabrikat empfiehlt aus soeben wieder frisch eingetroffenen Sendungen **R. Barthel.**  
 Fernsprech-Anschluß 10.

**Apfelwein u. Wairtrauk**

verkauft **Aug. Röllig.**

**Sensen, Senfengerüste und Grabebäume**

empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Ein gewaltiger Fortschritt ist die **Waschmaschine** System **Krauss** D.R.G.M.  
  
 Für Küche und Waschküche. Vereint Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit  $\frac{1}{2}$  weniger Kraft. Prospekt gratis.  
 Louis Kraus, Schwarzenberg No. 81, Sa.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem verehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gef. Mitteilung, daß ich neben meinem Waagegeschäft und Leberverkauf eine **Schnell-Besohl-Anstalt** mit Maschinenbetrieb eröffnet habe. Durch Anschaffung der neuesten pat. Maschinen bin ich in den Stand gelangt, eine Handarbeit in Sauberkeit und Haltbarkeit übertrifft Arbeit bei billigeren Preisen, herzustellen. Auf Wunsch auch Handarbeit. Indem ich mein Unternehmen zur fleißigen Benutzung bestens empfehle, zeichne hochachtungsvoll  
**H. Melchior.**

**Eis-Waffeln, Englische Waffeln, Viktoria-Waffeln, Wiener Waffeln, Desert-Waffeln, Salz-Waffeln,**  
 sind wieder in verschiedenen Packungen frisch am Lager.  
**R. Barthel,**  
 Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.  
 Feinste **Seuf- u. Pfeffergurken** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
 Feinste **Matjes-Heringe** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Sonnen- u. Regenschirme** in großer Auswahl empfiehlt billigst **Karl Lippold, Köfelen.**  
 Sämtliche Reparaturen und Überziehen von Schirmen billig. Eine Musterkollektion von Schirmbezügen liegt zur gef. Ansicht aus.  
**Sicheln und Wecksteine** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
**Leiterwagen** bis 6 Ztr. Tragkraft, empfiehlt in großer Auswahl **Karl Lippold, Köfelen.**  
**Matjes-Heringe** empfiehlt billigst **Walter Gutmuths.**

**Schützenhaus.**  
 Am 1. Pfingstfeiertag, abends 8 Uhr, **grosses Extra-Konzert** der gesamten Stadtkapelle (27 Mann), wozu freundlichst einladet **P. Schlaf, B. Wächter.**

**Schwan**  
 O<sup>r</sup> THOMPSON'S SCHWAN-MARK  
  
 SEIFEN-PULVER  
**das beste Waschmittel der Welt**  
 Zu haben in den meisten Geschäften.  
 Die erste Etage in meinem Hause ist im ganzen oder geteilt per 1. Juli zu vermieten. **Walter Gutmuths.**  
 Eine Wohnung zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen; auch ein möbliertes Zimmer sofort oder später zu vermieten bei **Auguste Fohmert, Reindorfstr. 145.**

**Schützenhaus.**  
 Am 2. Pfingstfeiertag, von nachm. 3 Uhr ab **grosse Ballmusik,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf, B. Wächter.**

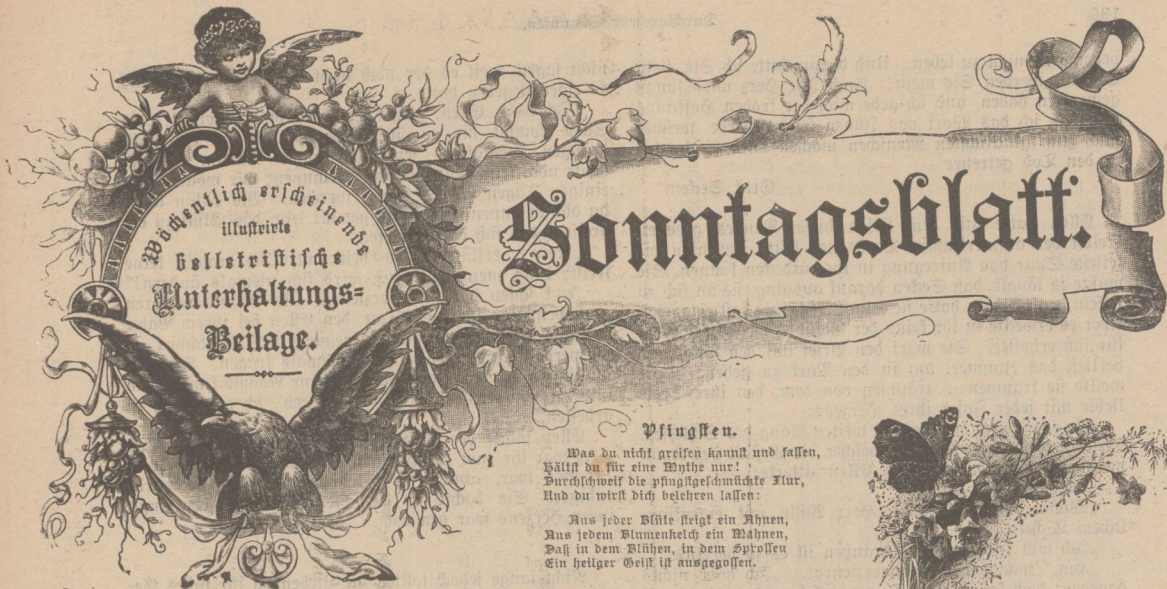
**Preussischer Hof.**  
 Den 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie Kleinpfingsten **Pfingsttanz,** wozu freundlichst einladen **G. Maertens, die Pfingstgesellschaft.**

**Preitig.**  
 Den 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie Kleinpfingsten **Pfingsttanz,** wozu freundlichst einladen die Pfingstgesellschaft. **Pannier.**

**Reinsdorf.**  
 Den 2. und 3. Feiertag, sowie Kleinpfingsten, von nachm. 3 Uhr ab **Pfingsttanz,** wozu ergebenst einladen die Pfingstgesellschaft. **S. Berufsheim.**

**Liederstädt.**  
 Gasthof zum weißen Hof. Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie Kleinpfingsten findet in dem herrlichen zugreifen Garten **Pfingsttanz** statt, wozu Freunde und Gönner herzlich willkommen heißen **G. Fürste, Gasmitt, die Pfingstgesellschaft.**





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Pflingken.

Was du nicht greifen kannst und fassen,  
hältst du für eine Mythe nur!  
Durchschneiß die pfingstel-dunkelte Flur,  
Und du wirst dich belehren lassen:

Aus jeder Blüte steigt ein Ahaen,  
Aus jedem Blumenkelch ein Mahnen,  
Daß in dem Blühen, in dem Sprießen  
Ein heiliger Geist ist ausgegossen.



## Durchbrochene Schranken.

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

(10 Fortsetzung.)

Aber warum zögern Sie denn noch mit der Verhaftung?" sagte der Direktor zu dem Fabrikbesitzer.

"Sie wird am Freitag geschehen," entgegnete der Kommerzienrat. "An dem Tage wird eine große Versammlung in Meindorf abgehalten, und ich bin sicher, daß auch viele von unseren Leuten hingehen werden, auch der Senning. Aus der Versammlung heraus werde ich ihn verhaften lassen und... seine Rolle als Führer ist ausgespielt."

"Wie steht's eigentlich mit Ihrer Wahl — Herr Kommerzienrat?" — fragte plötzlich der Direktor unvermittelt. "Ich glaube, diesmal wird der Kampf hart werden."

"Das wohl... aber ich hoffe auch hier auf meinen Sieg. Wohl werden viele unserer Leute für den Gegner stimmen, doch wird das die Sachlage nicht viel ändern."

"Das wollen wir wünschen," sagte Herr Hartwig nachdenklich, dann empfahl er sich.

Inzwischen saß Ellen in ihrem Zimmer. Aus ihrem Gesicht strahlte eitel Glück und Seligkeit. Die Sonne schien ihr goldiger zu glänzen, die Vögel leblicher zu singen, es war ihr, als hätte die ganze Welt ein anderes Aussehen erhalten.

An der Tür vernahm sie ein Klopfen. Auf ihr

"Herrin" trat Marie Beeje ein und überreichte ihrer Herrin einen Brief. Hastig erbrach sie ihn, und mit immer größer werdendem Erstaunen las sie die folgenden Zeilen:

„Hochverehrtes Fräulein!

Als ich das letzte Mal in Meindorf weilte, war es mir leider nicht vergönnt, von Ihnen Abschied nehmen zu können. Ich hätte Ihnen dann mündlich das gesagt, was ich heute Ihnen schriftlich zu sagen mir erlaube, da ich in den nächsten Tagen verhindert bin, das mir liebgewordene Meindorf aufzusuchen.

Ihre liebevoller Umgang hat mir bereits so viele frohe Stunden bereitet, daß ich mir den Wunsch nicht verlagern kann, diesen mir so teuren Umgang auf die ganze Zeit meines Lebens erstrecken zu können. Die unwiderstehliche Sehnsucht nach Ihrem Anblick zeigt mir täglich, daß mir Ihre Gesellschaft unentbehrlich geworden ist. Könnten Sie in mein Herz blicken, Sie würden sich überzeugen, daß meine Seele zwischen Angst und Hoffnung schwebt. Wie soll ich die Empfindung nennen, die mich für Ihre teure Person so ausschließlich einnimmt? Es ist die Liebe für Sie, hochverehrtes Fräulein, die mein ganzes Herz mit nie empfundenen Gefühlen belebt. Ich liebe Sie, wie ein Mann nur lieben kann, und ohne Sie



Ein Pferddeckel. (Text f. S. 190.)





vermag ich nicht zu leben. Und darum bitte ich Sie, flehe Sie an: werden Sie mein! Auch Ihr Herz wird längst gesprochen haben, und ich gebe mich der frohen Hoffnung hin, daß ich das Wort von Ihnen hören werde, welches mich zum glücklichsten Menschen machen wird. Ihr bis in den Tod getreuer

Graf Secken."

Ellen hatte mit dem Lesen dieses Briefes geendet. Selbst der aufmerksamste Beobachter hätte jetzt nicht die leiseste Spur von Aufregung in ihr entdecken können. Sie wußte ja längst, daß Secken darauf ausging, sie an sich zu fesseln, und darum hatte sie sein Bekenntnis fast erwartet. Aber es erweckte in ihr feins der Gefühle, welche der Graf für sich erhoffte. Sie warf den Brief auf den Tisch und verließ das Zimmer, um in den Park zu gehen. Dort wollte sie träumen . . . träumen von dem, den ihre Seele liebte mit jeder Faser ihres Herzens.

Sie eilte durch den langen, weiten Gang des Schlosses. Da öffnete sich eine Thür, in welcher die Gestalt des Kommerzienrats sichtbar wurde. Ellen zitterte.

"Ah, du bist's, Papa!"

"Wohin, Ellen?" fragte Herr Wille mit eigentümlichem Lächeln.

"Ich will in den Park; draußen ist es so herrlich."

"Um," machte der Kommerzienrat. "Ich habe nichts dagegen; doch komm einen Augenblick hinein, ich habe mit dir zu reden."

Ellens Puls ging schneller, und eine fieberhafte Röte bedeckte ihre Wangen. Lebend folgte sie dem Vater. Jetzt sollte der Kampf beginnen, das war ihr klar, und ein Gefühl der Schwäche und der Ohnmacht bemächtigte sich ihrer. Aber nur einen Augenblick. "Ich durchbreche die Schranken," rief sie sich selbst ermutigend zu, "wie er sie durchbrochen hat."

"Denke dir, mein Kind," eröffnete der Kommerzienrat die Unterredung, "soeben empfing ich einen Brief von dem Grafen Secken, worin er mir mitteilt, daß er heute um deine Hand anhalten wird. Du hast doch ebenfalls schon einen Brief von ihm erhalten . . ."

"Und bereits gelesen," unterbrach Ellen ihren Vater.

"Und hoffentlich bereits dich entschieden!"

"Ja, Papa . . . ich habe mich entschieden, den Grafen nicht zu heiraten. Papa, ich bin ja auch noch jung . . . ich glaube, der Graf scherzt nur."

Der Kommerzienrat runzelte die Stirn und sah befremdet auf seine Tochter.

"Mit solchen Sachen scherzt man nicht, Ellen," sagte er fast streng, "auch der Graf treibt damit kein Spiel; denn er ist ein Edelmann, den ich lieben und schätzen gelernt habe. Durch eine Verbindung des Grafen mit dir werden meine schönsten Zukunftspläne erfüllt. Du kannst es als ein großes Glück betrachten, daß seine Wahl gerade auf dich gefallen ist. Ich hoffe bestimmt, da du ja meine Absicht kennst, daß du ihm noch heute eine zusagehende Antwort gibst."

Ellen erbleichte. "Ich kann es nicht, Papa," kam es gepreßt von ihren Lippen, "ich liebe den Grafen nicht."

"Ah . . . die Liebe findet sich, mein Kind," sagte jetzt der Kommerzienrat etwas milder gestimmt, "aber nicht immer kommt ein Graf. Ich hoffe, daß meine Tochter in diesem Augenblick weiß, was sie sich und mir, dem Vater, schuldig ist. Wie . . . Ellen, du weinst? Sieh, ich will doch nur dein Glück."

"Nein," stieß das Mädchen hervor, "das willst du nicht; denn sonst würdest du mich nicht zwingen wollen, den Grafen zu heiraten, mit dem ich nie . . . nie glücklich werden kann. Ich werde nur den heiraten, der mich allein . . ."

Sollte sie jetzt dem Vater sagen, daß sie schon längst einem anderen angehört . . . daß sie dem ihr Herz geschenkt hatte, den ihr Vater am allerwenigsten zum Schwiegersohn begehren würde? Wozu noch lange aufschieben, was sie doch einmal sagen mußte! Doch sogleich bedarf sie diesen Gedanken wieder, sie durfte es noch

nicht sagen, weil es der noch nicht wünschte, dem sie sich zu eigen gegeben hatte.

"Ich weiß, Ellen," sagte jetzt der Kommerzienrat, "die Sache kommt dir zu überraschend. Ich will dich nicht drängen, wenigstens jetzt noch nicht. Darum will ich heute noch keine Entscheidung verlangen; wir wollen nach einigen Tagen wieder davon sprechen. Bis dahin wirst du dich besonnen haben und gewillt sein, das Glück zu ergreifen, das sich dir darbietet."

"Nein," erklärte Ellen bestimmt, "ich brauche keine Frist; denn mein Entschluß wird sich niemals ändern!"

Jetzt schien der Kommerzienrat alle Geduld verloren zu haben, und in einem Ton, den Ellen bei ihrem Vater noch nie bernommen hatte, entgegnete er: "Gleichviel . . . ich werde nach einigen Tagen nochmals fragen. Weigerst du dich dann noch, dann hast du keine Nachsicht mehr von mir zu erwarten . . . Und nun geh', ich habe noch zu arbeiten."

Ellen folgte der Aufforderung wie im Traume. Das Herz war ihr zum Zerbrechen voll; erst als sie in ihrem Zimmer war, atmete sie erleichtert auf und sie wurde ruhiger. Sie dachte an den Geliebten, und jede Angst ihres Herzens war gewichen.

#### XV.

Nicht lange jedoch sollten die Liebenden ihr süßes Geheimnis für sich behalten; denn bald genug sollte es der Kommerzienrat erfahren, warum Ellen sich so standhaft weigerte, den Grafen Secken zu heiraten.

Seit dem Tage, wo sich Ellen und Wilhelm gefunden hatten und sich Treue gelobt, waren sie nicht mehr einander begegnet. So oft auch Wilhelm in der Nähe des Schlosses, im Parke und Walde Umschau hielt, niemals hatte er die Geliebte entdecken können. Und doch zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu dem Mädchen hin, dessen Liebe er sich nach heißen Kämpfen errungen hatte.

Heute endlich sollte sein heißes Verlangen, Ellen wiederzusehen, in Erfüllung gehen. Als er sich gegen Abend in den Park schlich, entdeckte er am See Ellens weiße Gestalt, und mit jubelndem Herzen lief er der Geliebten entgegen.

Sie hatten sich viel zu sagen, und mit aufrichtiger Bewunderung über Ellens Standhaftigkeit hörte er, daß Graf Secken um ihre Hand angehalten, sie diese aber ausgeschlagen hatte.

"Ich bin dein," sagte sie zum Schluß, "dein . . . für immer," und legte dabei ihren Kopf sanft auf die Schulter des geliebten Mannes.

So saßen sie beide auf der Bank am See, eng umschlungen, und ihre Blicke ruhten auf dem spiegelglatten Wasser. Sie sprachen kein Wort; aber wer jetzt ihre strahlenden Gesichter sehen konnte, der wußte sogleich, daß sich die beiden gegenseitig durch Liebe und Treue beglückten.

Da wurde plötzlich die tiefe Stille unterbrochen; noch ehe Ellen und Wilhelm Zeit fanden, sich nach der Ursache des Geräusches umzusehen, stand schon der Kommerzienrat mit zornfunkelnden Augen vor ihnen.

"Das ist ja eine wunderbare Entdeckung, die ich hier mache!" sagte Herr Wille mit kaltem, höhnischem Tone. "Meine Tochter im Arme eines entlassenen Arbeiters, der weiter nichts ist, als ein . . ."

Das Herz des jungen Mannes schlug in ungestümen, wilden Schlägen.

"Herr Kommerzienrat," unterbrach er Herrn Wille, "zwar bin ich Ihr entlassener Arbeiter, aber ich kann und werde nicht dulden, daß Sie mich beleidigen . . . Jetzt stehe ich als freier Mann vor Ihnen und muß nun schon in diesem Augenblicke das tun, was ich noch aufschieben wollte: Ich liebe Ihre Tochter und erbittle mir von Ihnen zu unserem Liebesbünd Ihre Zustimmung und Ihren . . ."

"Schweigen Sie!" herrschte der Kommerzienrat ihn an. "Wie können Sie sich unterstehen, meine Tochter an sich zu fetten! Wie können Sie sich erdreisten, die Hand meiner Tochter von mir zu erbitten! . . . Mensch . . . sind



Sie denn wahnsinnig? Was können Sie denn der Tochter eines Kommerzienrats bieten? Und selbst... wenn Ihnen große Schätze zur Verfügung ständen und Sie meiner Tochter das glänzendste Los zu bieten vermöchten... Ihnen würde ich nie mein Kind anvertrauen. Sie sind in meinen Augen ein ganz gemeiner..."

"Herr Kommerzienrat," erwiderte Wilhelm mit kaum beherrschter Stimme, ihn unterbrechend, „noch einmal bitte ich, mich nicht zu beleidigen. Ich schätze meine Ehre über alles und dulde nicht, daß man sie mit Füßen tritt. Fragen Sie Ihren Sohn... fragen Sie den Grafen Secken... die werden Ihnen das bestätigen können.“

Wäre der vor ihm Stehende nicht Ellens Vater gewesen, er hätte ihn zu Boden geschlagen; so aber bezwang er sich.

Der Kommerzienrat lachte höhnisch auf.

"Nun, ich will mich mit Ihnen nicht über Ihre Ehre streiten," sprach er mit kaltem Spott, „denn ich hoffe, heute mit Ihnen das letzte Wort gewechselt zu haben. Und nun entfernen Sie sich!“

"Herr Kommerzienrat," rief Wilhelm erregt aus und preßte die Hand an seine fieberhaft pochende Schläfe, „bedenken Sie, daß das Glück Ihrer Tochter auf dem Spiele steht, denn Ellen liebt mich, wie ich sie liebe!“

"Ja, Papa," rief Ellen, indem sie beide Hände flehend zu dem Vater empor hob, „ich liebe ihn... laß uns beide glücklich werden, und ich will dir hinfort eine gehorsame...“

"Schweig, du ungeratenes Mädchen!" sprach der Kommerzienrat und stieß die Hände seiner Tochter von sich. „Sal nun weiß ich endlich, warum du den Grafen Secken nicht heiraten willst: weil du dich nicht für zu gut hieltest, hinter meinem Rücken mit diesem Menschen eine Liebslei anzuknüpfen, die doch nimmermehr zu einer Heirat führen kann. Denkst du denn ohne meinen Willen dies Ziel zu erreichen? ... Noch habe ich die Macht in der Hand, eine solche Schmach von meinem Hause abzuwenden, und das sage ich dir: niemals werde ich meine Einwilligung zu einer solchen Mißheirat geben. Handelst du dennoch gegen meinen Willen, dann ist dir Enterbung und Verstoßung gewiß. Und nun mach, daß du ins Schloß kommst, dort werden wir weiter miteinander reden.“ — Dann wandte er sich zu Wilhelm Henning: „Und Sie sind noch hier? Augenblicklich entfernen Sie sich, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie mit meinen Händen von meinem Grund und Boden jagen soll!“

Wilhelm sah, wie sehr Ellen litt, und ein tiefes Weh durchzuckte sein Herz.

"Ich gehe," sagte er jetzt ernst. „Da Sie mir nicht gestatten, Ihnen nähere Aufklärungen zu geben, so sind Sie für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich. Aber das sage ich Ihnen auch heute, was ich Ihnen schon einmal zugerufen habe: Sie werden selbst mich einst zurückschicken und dann komme ich als Sieger!“

"Niemals!" rief der Kommerzienrat dem Davoneilenden hinterher. Dann ergriff er seine Tochter am Arme und ging mit ihr dem Schlosse zu.

Ellens Herz blutete. Im Schlosse angekommen, warf sie sich noch einmal dem Vater zu Füßen, um ihn milder zu stimmen. Er aber lachte höhnisch auf. Seine Tochter, die Geliebte seines entlassenen Arbeiters! Und wieder erklang sein höhnisches Lachen.

"Steh' auf!" befahl er in barschem Tone.

Ellen gehorchte willenlos und ließ sich an den Schreibtisch führen. Zitternd nahm sie den ihr gereichten Federhalter.

"Schreibe, was ich diktiere!"

Und Ellen schrieb an den Grafen, daß sie bereit sei, sein Weib zu werden. Dann legte sie die Feder hin... zitternd... bebend. Sie wankte, und halb ohnmächtig glitt sie auf den Teppich nieder. Dann raffte sie sich auf und taumelte zur Tür hinaus. Jetzt erst kam es ihr zum Bewußtsein, was sie getan, und schauernd suchte sie zusammen. Über das Gesicht des Kommerzienrats aber

glitt ein zufriedenes Lächeln. Dann setzte er sich nieder und schrieb selbst noch einige Zeilen an den Grafen.

Die Wahlkämpfe hatten schon begonnen. Der Parteivorstand, welcher auch diesmal den Kommerzienrat als Reichstagskandidaten aufgestellt hatte, zweifelte nicht an dem Sieg, obwohl er nicht verkannte, daß auch die Gegner sehr rühlig arbeiteten, um diesen Kreis für sich zu erobern. Seine Zuversicht, daß Wille seinen Sitz im Reichstag behaupten werde, wurde noch dadurch erhöht, daß die Gegner einen Mann aufgestellt hatten, der nicht im geringsten geeignet erschien, in diesem Wahlkreise eine Änderung herbeizuführen. Seine Reden waren so ungeschickt, sein Redetalent so unbedeutend, daß selbst viele Anhänger dieser Partei mit seiner Aufstellung unzufrieden waren und dies auch offen aussprachen.

Um 8 Uhr war die öffentliche Versammlung im größten Saale von Meindorf angesetzt, aber bereits eine Stunde zuvor war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt, so daß viele umkehren mußten. Aus allen umliegenden Orten waren besonders die Willeischen Arbeiter erschienen, und auch ihr Führer fehlte nicht, welcher nicht weit vom Vorstandstisch seinen Platz genommen hatte. In diesem wurde es nach und nach lebendig, bis endlich der ganze Vorstand anwesend war. Pünktlich eröffnete der Leiter die Versammlung und gab nach einer kurzen, einleitenden Rede dem Kandidaten das Wort.

Herr Richter, welcher früher Zigarrenfabrikant gewesen war, hatte sich, als er vor längerer Zeit sein Geschäft aufgeben mußte, dem politischen Leben zugewandt und war nun als Kandidat aufgestellt worden. In einer fast zweistündigen Rede entwickelte er sein Programm, welches aber keine günstige Aufnahme zu finden schien, denn oft genug hörte man Zwischenrufe und Bemerkungen, welche keineswegs für den Redner schmeichelhaft waren. Ja, hin und wieder ertönten energische Schlussrufe dazwischen, so daß, als der Redner trotzdem keine Miene machte, seine Rede zu beenden, in einer Ecke des Saales eine lebhaft Unruhe entstand, die sich nach und nach durch die ganze Versammlung bewegte, und so der letzte Teil der Rede für die größte Anzahl der Zuhörer unverständlich blieb. Mit gerötetem Gesicht trat der Redner vom Pult zurück, welches jetzt der Leiter der Versammlung wieder bestieg, um die Debatte zu eröffnen. Jetzt herrschte wieder vollkommene Ruhe; die Augen fast aller Anwesenden waren auf den jungen Führer gerichtet, der während des ganzen Vortrages fast unbeweglich dagestanden hatte. Nur hin und wieder hatten sich seine buschigen Augenbrauen zusammengezogen vor Unwillen über mancherlei Ausführungen, die ihn nicht befriedigen konnten. Dem Agitator Korn, der einst bei diesem Mann mit seinen Ideen keine günstige Aufnahme gefunden hatte, war dieses Zeichen der inneren Empörung nicht entgangen, und er freute sich, als er zu bemerken glaubte, daß der Führer der Arbeiter offenbar keine Lust verspürte, in der Debatte das Wort zu nehmen. Aber plötzlich ertönte eine laute Stimme durch den Saal, und bald rief man von allen Seiten: „Wilhelm Henning soll reden!... Wilhelm Henning muß sprechen! Wir wollen hören, was er dazu meint!“

Der Führer bestieg endlich das Rednerpult, und tausend Beifallrufe tönten ihm entgegen, noch ehe er ein Wort gesprochen hatte. Lächelnd winkte er zur Ruhe, und bald trat tiefe Stille ein. Einfach und schlicht waren seine Worte, aber je länger er sprach, desto eifriger wurde er, bis er endlich mit Donnerstimme die Schlussworte in den Saal hineinrief: „Aus all diesen Gründen kann ich dem Kandidaten Richter meine Stimme nicht geben!“

„Wir auch nicht!“ tönte es ihm mit einem immer stärker werdenden Getöse entgegen. „Wilhelm Henning hat recht!... Wir wollen einen anderen Kandidaten!... Wählt Wilhelm Henning!“ (Fortsetzung folgt.)



## Das Pfingstfest am Schreibtisch.

Skizze von Leo von Torn.

Es war genau so, wie ich es mir gedacht. Albertus Radluge arbeitete. Er arbeitete überhaupt immer. Niemals habe ich ihn zu Hause anders gesehen, als an



Prof. Dr. J. S. Naumann. (Text I. S. 190.)

seinem Schreibtisch — in dicke, graublauwe Wolken gehüllt; neben dem Tintensaf eine Schale mit einem märchenhaften Berg von verbrauchten Streichhölzern und Zigarettenresten.

Er wohnte in einem der entlegensten Vororte. Man mußte für sechs Groschen bahnfahren, um die Villa Radluge zu erreichen.

Als ich an das Fenster seines Arbeitszimmers klopfte, sah er zunächst garnicht auf. Er schrieb wie rasend. Erst nachdem ich mehrere Takte des Logauer Marches abgetrommelt, griff er nach seinem Briefbeschwerer und schien nicht übel Lust zu haben, dieses Projektil durch beide Scheiben des Doppelfensters gegen mich abzusproßen. Da erkannte er mich. Er ließ den schweren Gegenstand sinken und zog ratlos die Spitzen seines langen blonden Vollbartes durch den Mund. Dann öffnete er den inneren Fensterflügel und schrie:

„Was willst du denn eigentlich?“

„Mal sehen, wie es dir geht, Albertus. Und dann einen schönen Spaziergang mit dir machen. Es ist doch Pfingsttag heute —!“

„Was ist —?“

„Pfingsten!“ brüllte ich zurück.

Er sah mich an wie einen, der nicht recht bei Trost ist, und schloß das Fenster. Da ich nicht ging, winkte er mich resigniert hinein.

Aus der köstlichen Frische des Maimorgens konnte man sich nur schwer und unter Überwindung von Erstickungsanfällen an die Luft in Radluges Arbeitszimmer gewöhnen. Dick und schwer lagerte sie über dem engen Raume, wo der einst so sprühend lebensfrohe Mensch nun schon seit länger als zehn Jahren von morgens früh bis spät in die Nacht seine Kunst nach Brot gehen hieß. Aber ich hütete mich wohl, darauf anzuspähen. Er gehörte zu den seltenen Menschen, die in jeder Lebenslage

sich ohne Mucken und Murren zurechtfinden. Er hatte geheiratet — wie er dazu gekommen, wissen seine nächsten Freunde heute noch nicht. Es vollzog sich das wie von Mittwoch auf Donnerstag. Und genau so plötzlich war er ein anderer Mensch geworden. Derselbe Albertus Radluge, der uns im literarischen Kaffee ungezählte Male auseinandergesetzt, daß die Arbeit im Grunde etwas durchaus Unkünstlerisches sei, hatte mit einem Schlage seine Prinzipien preisgegeben und arbeitete. Täglich vierhundert Druckzeilen — die Zeile zu fünfzehn Silben oder sechsundfünfzig Buchstaben. Genau. Wenn er überhaupt von Literatur sprach, so sprach er von Druckzeilen.

Er hatte mir eine Zigarette angeboten.

„Was meinstest du da draußen?“ fragte er zerstreut.

„Ich erlaube mir, dich darauf aufmerksam zu machen, daß da draußen ein wunderherrlicher Pfingstmorgen ist — und ich füge hinzu, daß es mir eine Sünde wider den, just heute ausgegossenen heiligen Geist scheint, an einem solchen Tage zu arbeiten.“

Er zuckte die Achseln und strich nervös über sein Schreibwerk.

„Du bist genau so ein verrücktes Subj, wie mein Verleger,“ erwiderte er trocken. „Der Mensch glaubt auch, unferneiner könnte nach dem Kalender leben. Er verlangt noch schnell eine Waagegeschichte von mir. Heutel Und nun kommst du gar mit Pfingsten. Lächerlich. Pfingst n war vor sechs Wochen.“

„Erlaube mal — wir haben heute den zweiundzwanzigsten Mai und —“

„Da ist erster Feiertag — nach dem Kalender. Sehr richtig. Und du magst diesen Tag feiern, soviel es dir beliebt. Für mich ist das Fest längst erledigt. Vor genau sechs Wochen habe ich die letzte Pfingstgeschichte geschrieben. Zweihundertfiebenundachtzig Druckzeilen.“



Das Naumannsdenkmal im Schloßgarten zu Eßthen (Anhalt).





— Pflingstvergnügen. —





Albertus stieß das hervor mit dem grämlichen Gesicht eines Menschen, der sich über abgetane Selbstverständlichkeiten äußern muß.

„Was ich sagen wollte —“ knurrte er dann. „Kannst du mir vielleicht noch ein bisschen was neues sagen vom Mai —?“

„Ich verstehe nicht . . .“

„Na — du kommst doch mehr raus wie ich. Sieh mal — die weißen Glöckchen, die den Wonnemonat einläuten, die blühenden Stryngen, in deren duftenden Büschen die Nachtigallen schluchzen — das alles habe ich schon verarbeitet. Du weißt nichts neues, was?“

„Die Maibowle —“

Er winkte ab. Ein mildes Lächeln umspielte seine bärtigen Lippen.

„Wein Vieber — — — die Maibowle! Wie willst du denn im Frühling überhaupt zwei Menschen verloben, wenn nicht bei der Maibowle! Vor sechs Wochen hat's hier direkt zum Himmel gestunken nach Waldmeister — soviel habe ich darüber geschrieben. An die tausendvierhundert Druckzeilen mindestens.“

Die Pfingstsonne drang mit blinkendem Glanz ins Zimmer. Albertus Radüge sog einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, blinzelte durch die Rauchwolken in den lockenden Sonnenfegen und sagte nachdenklich vor sich hin: „Im allgemeinen kann man ja nicht klagen. Der Frühling ist immer noch die ausgiebigste aller Jahreszeiten. Man verbraucht aber höllisch viel Natur, wenn man seine sechs, acht Geschichten geschrieben hat, die alle so um den Mai herum spielen. Es wird schließlich doch ein bisschen knapp. Aber eine muß ich noch schreiben. Seit zwei Stunden schon schinde ich mich damit ab —“

„Aber so laß es doch, Albertus!“

„Laß es doch!“ brauste er auf. „Laß es doch! Wie du daherdest! Eine bestellte Geschichte „lassen“! Sast du 'ne Ahnung. Weißt du, was ich gleichzeitig mit der Bestellung bekommen habe? Die jüngste Kohlenrechnung. Das Honorar kann gerade so draufgehen. Und wovon

soll ich denn die Rechnung bezahlen, wenn ich die Maigeschichte nicht schreibe, he?“

Da ich keinen Bescheid geben konnte, fuhr er etwas ruhiger fort:

„Ich muß also noch eine schreiben — zu hundertundfünfzig Druckzeilen — das wird genügen. Wenn nur bloß mir noch etwas einfallen wollte — vom Mai. Ich weiß tatsächlich nicht, was die Leute jetzt damit wollen! Die Saison ist doch längst vorbei. Wer schreibt im Mai noch solche Chosen! Damit habe ich im März angefangen, — und das war schon etwas zu spät. Die Konkurrenz war zum Teil schon bedeutend früher am Markte. Jetzt 'ne Maigeschichte, wo ich schon über die Wälder hinaus bin! Eben schreibe ich eine nette kleine Sache über den Altweibersommer — zweihundertundvierzig Druckzeilen. Aber reichlich. Also du weißt wirklich auch nichts neues mehr vom Mai?“

Die Frage hätte ihrem Tone nach ebenso gut lauten können: Wünschst du noch was? Wenn nicht, dann geh' nach Hause und laß mich arbeiten!

Ich erhob mich, ergriff meinen Hut und bat so herzlich ich konnte: „Komm raus, alter Junge, komm — sieh dir den Mai selber an —“

„Aber Mensch, wo denkst du hin!“ wehrte er ab, indem er jedes Wort langgezogen aus jener Brusttiefe holte, wo die Entrüstung sitzt. „Ich habe noch mindestens achtzig Zeilen zum Altweibersommer — und dann die Maigeschichte mit Hundertfünfzig. Und die Kohlenrechnung —“

Ich hatte die Tür noch nicht ganz geschlossen — da sah Albertus Radüge schon wieder am Schreibtisch.

Draußen sangen die Pfingstglocken das hohe Lied der Pentekoste. Die Vögel jauchzten in den blauen Morgen hinein. Und selbst auf das stumpfe Gesicht des alten Dörfers, der eben frohgemut zur Kirche trabte, zauberte die Sonne einen Abglanz jener feurigen Zungen der Apostelgeschichte.

Ich drückte mich vorbei an dem Fenster des Armsten, der das alles schon vor sechs Wochen — geschrieben hatte.

## Zu unseren Bildern.

**Professor Dr. J. F. Naumann und sein Werk.** (Siehe Abb. Seite 188.) Allen Ornithologen ist der „große Naumann“ ein wohlbekanntes Werk, das in der Vogelkunde einzig dasteht. Es enthält die Vögel Deutschlands auf großen Tafeln in natürlichen Farben mit dazu gehörigen, auf genauer Beobachtung beruhenden Beschreibungen. Allerdings war die Anschaffung des Werkes nicht jedermann möglich, denn es kostete komplett 636 Mark, um so wertvoller war es aber allen Besitzern. Es ist die Lebensarbeit des bekannten Ornithologen Professors Dr. J. F. Naumann, der zu Ziebig bei Götzen (Anhalt) am 14. Februar 1780 geboren wurde. Gleich seinem Vater und seinen Vorfahren begie er von Jugend auf eine große Vorliebe für die Vogelwelt. Nach Besuch einer höheren Schule in Dessau, führte ihn, als er 15 Jahre alt war, sein Vater in die praktische Landwirtschaft ein, dabei veräumte dieser aber keine Gelegenheit, ihn an seinen ornithologischen Studien lebhaften Anteil nehmen zu lassen. Naumann, der Vater, hatte sich durch Bearbeitung der „Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und der angrenzenden Länder“, die im Jahre 1804 in 4 Bänden mit illuminierten Kupfern erschien, einen Namen gemacht. Der Sohn hatte ein besonderes Zeichentalent, und auf mehrfache Anregung hin unternahm er eine Neubearbeitung des eben erwähnten Werkes seines Vaters. Auf besonderen Wunsch seines hochbetagten Vaters trug er familiäre Abbildungen selbst in Kupfer, so daß keine unbedeutende Hand den Wert mühsamer Forschungsarbeit beeinträchtigen könnte. So vollbrachte er die kaumsmerte Leistung von 350 meisterhaft ausgeführten Kupfertafeln. — Über diese Bearbeitung verging ein Vierteljahrhundert. Dann aber war ein Werk geschaffen von epochenmachender Bedeutung. Als solches diente es der späteren ornithologischen Forschung als Hauptgrundlage, und noch heute ist es das bedeutendste Werk der deutschen Ornithologie — von keinem erreicht, von keinem übertroffen. — Dem unermüdeten und überaus erfolgreichen Schaffen blieb die verdiente Anerkennung nicht aus. Vom Herzog von Anhalt-Göthen wurde er zum Professor und Inspektor des ornithologischen Museums ernannt. Er starb im 75. Lebensjahre am 15. August 1857. Die ornithologische Wissenschaft verlor in ihm ihren glänzendsten Vertreter. — Im Jahre 1880 wurde ihm zu Götzen ein Denkmal errichtet — das herrlichste Denk-

mal schuf er sich selbst in seinem klassischen Werke. Im Buchhandel war der „große Naumann“ längst vergriffen, da übernahm es die Verlagsbuchhandlung von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermbaus (Neuß) unter Heranziehung einer Reihe der bewährtesten und tüchtigsten Fachmänner im Jahre 1895 eine Neuausgabe des Naumannschen Werkes, erweitert und verbessert herauszugeben, ein Werk, das nunmehr mit Erscheinen des Schlussbandes komplett vorliegt. Bei Verneuerung des Preises kam es dem operativen Verleger darauf an, dieses Prachtwerk auch den weiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. So entstand die erste wohlfeile Jubiläums-Prachtausgabe von Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas in 150 Lieferungen (3 Chromotafeln und 3-4 Vogen Text) in würdiger, dem hohen wissenschaftlichen Werte entsprechender Ausstattung; im Subscriptionsbezug pro Lieferung 1 Mk. Der Preis pro Folio-Band stellt sich nunmehr je nach Inhalt auf 9-16 Mark, in elegantem Original-Einband je 6 Mk. mehr. Das zwölfbändige Werk ist jetzt komplett zu beziehen. Ebenso ist Bezug in Bänden nach und nach gestattet, indessen nur gegen die Verpflichtung der Abnahme des ganzen Werkes. Bei Betrachtung der Bilder muß man betonen, daß es schwer ist, zu wissen, was man am meisten bewundern soll: die Kunst, die unter dem Pinsel des Malers solche herrliche Gemälde hervorzauberte, oder die Technik, die für einen billigen Preis in der Wiedergabe und Vervielfältigung wahrhaft Vollendetes schuf. Jedes Blatt ist ein Kunstwerk und offenbart die Meisterschaft des Malers. Es sei darauf hingewiesen, wie jeder Vogel nach der Natur gezeichnet, nicht von der Natur losgelöst, sondern eng mit ihr verbunden ist. Ebenso sorgfältig und gründlich ist der Text.

**Ein Pferdebadel.** (Siehe Bild Seite 185.) Aus dem Geßt des Grafen Awilecki, dessen Name seinerzeit durch den Kindesunterschiebungsprozeß viel genannt wurde, ist eine interessante Abnormität hervorgegangen. Es ist eine achtjährige braune Stute mit Tadelbeinen, die der Stallmeister des Zirkus Busch beim Grafen Awilecki entdeckte und für den Zirkus erwarb. Das drollige Tier, 1,08 Meter hoch, wird gegenwärtig von Herrn Ernst Schumann dressiert. Der Kronprinz nahm die interessante Mißgeburt in Augenschein; er ließ sich den Sprossen des gräflichen Geßts auf den Stallgang hinausführen, um ihn in seinen originellen Bewegungen zu mustern.



Und wer den Tadel an den Mann  
Nicht bringen kann,  
In kleinerlei Ausschreibung,

# Fürs Haus.

Der bringt ihn, wenn er sich besann,  
Zulezt als Übertretung  
Des Tobes an.

## Pfingsten ist da!

(Nachdr. verb.)

**P**ffingsten, das heißt: das Neueste vom  
Schneider,  
Helle Hofen und weiße Kleider,  
Neue Sonnenschirme und neue Güte  
Mit Bändern und Blumen, jeder Güte.

Pffingsten, das heißt: sich drängen und  
hohen,  
Und quetschen und schieben, die Kleinen  
und Großen,  
Besetzte Bahnen, Tramways und Becks,  
Heißt: Schinken und Spargel und Nü-  
ei und Steaks,  
Maibowle, Bier, frohe Gesichter.  
Und ab und zu einen lyrischen Dichter.

Pffingsten heißt auch: Fiedel und Klöte,  
Ein Gitat aus Meines Fuchls von Goethe,  
Heißt Tanz und Predigt, heißt Kirche und  
Ehrente.  
Was heißt Pffingsten nicht alles, wenn  
ich's bedente.

Eins noch vor allem vom ganzen Feste  
Ist das das Schönste, ist das Beste:  
Das junge lachende Maientaub,  
Gell wimpelnd über Lärm und Staub,  
Des Lebens grüne Stanbarte. Hurra!  
Freue dich, Mensch! Pffingsten ist da!  
Gustav Falke.

an beiden Enden gestübt, dann im Ein-  
machetüfel fast weich gefocht, auf ein Sieb  
geschüttet und mit kaltem Wasser über-  
gossen. Dann kocht man Essig mit Zucker,  
auf ¼ Liter Essig ¼ Kilogramm Zucker,  
etwas Zimt und Gewürznelken, gießt  
dies kochendheiß durch ein Sieb über die  
nun in eine Schüssel gelegten Bohnen.  
Am folgenden Tage siedet man die  
Bohnen mit dem Essig so lange, bis sie  
ganz weich sind, füllt sie, abgekühlt, in  
Einnachegläser mit festem Verschluss,  
kocht den Saft noch etwas ein und füllt  
ihn über die Bohnen.

**Grüne Erbsen einzumachen.** Aus  
frischgepflückten Erbsen löst man die  
Erbsen, kocht sie in Salzwasser auf und  
füllt sie in saubere starke Flaschen oder  
Gläser, welche erwärmt sein müssen, ver-  
schließt sie und läßt sie im Wasserbade 3  
bis 4 Stunden kochen. Dem Salzwasser,  
in welchem die Erbsen aufkochen, ist auf  
je 3 Liter Erbsen 1 Gramm Salzsäure  
beizugeben. Die Flaschen müssen luft-  
dicht mit Wase oder erweichtem Perga-  
mentpapier, welches vor dem Kochen mit  
Sarg bestrichen sein muß, verschlossen  
werden. Das langandauernde langsame  
Kochen ist durchaus notwendig, um im  
Innern der Flasche Fermentationskeime zu  
lösen, zu weich werden die Erbsen nicht.

### Probatum est!

Wer gern die Hände legt in den Schoß,  
Mit dem ist höher nicht viel los!

**Ein Mittel, Taue und Gurte zu kon-  
servieren** besteht darin, daß die vorher  
vollständig lufttrodenen Gegenstände in  
ein Bad von Seife und Öl getaucht und  
nach nochmaligem Abtrocknen mit dünnem  
erwärmtem Holzleer imprägniert werden.  
Der Gehalt des Holzleers an Kreosot und  
Geräolen ist für die Dauerhaftigkeit von  
großem Einfluß. Ersteres wirkt fäul-  
niswidrig, letztere bilden die wasserdichte  
Saut und halten die Pflanzenfasern ge-  
schmeidig. Die Imprägnierung mit Seife  
und Holzleer ist vorwiegend in Rußland  
und Skandinavien üblich, doch auch seit  
einigen Jahren für Schiffstau in  
Deutschland eingeführt worden. Für viele  
Zwecke im Baumwesen wird diese einfache  
und billige Imprägnierung von Tau-  
wert Anwendung finden können.

**Fußböden zu reinigen.** Der Fußboden  
wird zuerst mit einer ziemlich dicken Auf-  
lösung von Chloralkali in Wasser gut an-  
gestrichen, darauf nach 24 Stunden mit  
verdünnter Salzsäure (halb Säure, halb  
Wasser) überpinselt und schließlich in der  
gewöhnlichen Weise gebürstet und ge-  
waschen. Durch dieses Verfahren wird  
nicht allein der Boden vollkommen rein  
und weiß, sondern auch alles Ungeziefer  
samt seiner Brut gründlich vertilgt.

**Eisenschweißpulver,** um  
Schmiedeeisen auf das  
Schmiedeeisen in ro-  
twarmem Zustande zu  
schweißen, besteht aus  
1 Teil Borax, ½ Teil  
Salmiat und ebenso viel  
Wasser. Diese Bestand-  
teile werden unter be-  
ständigem Umrühren ge-  
kocht, bis die Masse steif  
ist; dann läßt man sie  
über dem Feuer hart  
werden. Nach dem Er-  
kalten wird die Masse  
gut pulverisiert und mit  
einem Drittel roßfreien,  
schmiedeeisernen Feil-  
spänen gut gemischt. Die  
Stücke, welche man will  
schweißen, verbindet man

erst durch Einschwalben oder durch Auf-  
binden, läßt die Stelle zum Schweißen  
rotwarm werden, streut das Pulver  
darauf und läßt dieses über dem Feuer  
flüssig werden; es genügen dann nur  
wenige leichte Schläge, um die Stücke zu  
verbinden.

### Haussarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Art die Türe zu.

**Gute Mittel gegen nervöses Herz-  
klopfen** sind Einreibungen der Herzgegend  
mit Sennspiritus, kalte Umschläge auf der  
Herzgegend, allgemeine kühle Abreibung,  
Valdriante, Valdriantropfen und Saito-  
reumtropfen zu gleichen Teilen gemischt,  
Trinken von Zudewasser mit Hoff-  
mannstropfen, Brausepulver. In schwe-  
ren Fällen wendet man Sennpapier  
an oder legt geriebene  
Meerrettich auf. Auch bewährt sich oft  
das Tragen einer Herzflasche.

**Wasen an den Füßen,** welche zuweilen  
durch enges Schuhwerk, sowie durch an-  
haltendes Marschieren entstehen, kann  
man schnell heilen, wenn man Glycerin  
anwendet, welches man mit Arnika- oder  
Gamamelstinktur (etwa ein Teil auf  
drei Teile Glycerin) vermischt hat. Auch  
Einreibungen mit Kampherlauge oder  
Kampferöl sollen sich bei diesem Leiden  
sehr gut bewähren.

**Bei wundem Zahnefleisch** gießt man in  
ein Glas lauwarmes Wasser einen Teel-  
öffel voll Myrrhentinktur und spült sich  
damit anfangs dreimal des Tages den  
Mund aus. Das lindert sowohl die  
Schmerzen des Zahnes wie des Zahn-  
fleisches. Bei anhaltendem Gebrauch am  
Morgen wird der Schmerz nie wieder-  
kehren.

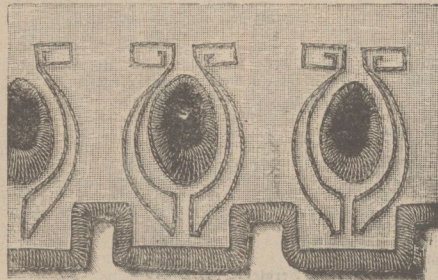
**Zum Gehen sollen kleine Kinder nie-  
mals gezwungen oder auch nur angeregt  
werden.** Sobald die Knochen fest genug  
sind, den Körper zu tragen, geht das  
Kind von selbst. Vorzeitige Versuche be-  
günstigen das Krümmwerden der Beine.

**Wundenstift für Kinder.** Altesaft  
50 Gramm, Meerzwiebelhonig 5 Gramm,  
Fenchelwasser 25 Gramm, zweifach  
ein Teelöffel voll zu nehmen.

### Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit  
Der Tadel für Nachlässigkeit.

**Gestickte Bordüre.** (Siehe Abbildung.)  
Diese Bordüre ist verwendbar für  
Schrankstreifen, Waschtischbeden usw. Je  
nach der Verwendung kann Leinen-,  
Tuch- oder Seidenstoff, sowie Garn oder  
Stidseide für diese Bordüre gewählt  
werden.



Gestickte Bordüre. (Text f. u. „Arbeitskörbchen“.)

### In Tisch.

Wer Speisen aufträgt, Sorge auch,  
Du tun, wie's guter Zitte Brauch!

**Sehr gute Maulden.** Man nimmt sehr  
fein gehacktes Rindfleisch und sein ge-  
schabtes Schweinefleisch, mengt dies recht  
ordentlich mit ein paar Eigelben, etwas  
geriebenem Weißbrot, fein gehackten und  
in Butter gebratenen Zwiebeln, Salz,  
gehobenem Pfeffer und Nelken. Dann  
schneidet man große, fingerdicke Scheiben  
Rindfleisch aus der Keule, klopft sie, be-  
legt sie mit kleinen, feinen Speckwürsten  
und bestreicht sie mit obengenannter  
Masse; Champignons und Trüffel kann  
man auch darauflegen. Dies wird nun  
zusammengerollt und mit feinem Bind-  
saben umwickelt. Der Boden des Topfes  
wird mit Speckschmalz belegt, die Maul-  
laden dicht nebeneinander darauf, Salz  
darüber gestreut und kochendes Wasser  
dazu gegossen. Langsam etwa 2 Stunden  
kochen lassen.

**Erdbreierorte.** Man bereitet einen  
süßen Buttermilch von 375 Gramm  
feinem Mehl, 25 Gramm feingeriebener  
Butter, 125 Gramm feingehobenen  
Zucker, etwas Salz und 5 Eigelb. Eine  
Portionform wird mit dem Buttermilch be-  
legt und im Ofen gebacken. Dann be-  
reitet man folgende Creme: Ein kleiner  
Pöffel Mehl mit einem Schoppen süßen  
Rahm zart angerührt, dann schlägt man  
9 Eigelb dazu, Zucker, eine halbe Schote  
feingehobene Vanille daran, setzt alles  
aufs Feuer und rührt es bis sich die  
Masse abgedickt hat; alsdann gießt man es  
abgekühlt auf die Torten, und wenn die  
Masse völlig erkaltet ist, gibt man stark-  
gezuckerte, frische Walderdbeeren darauf,  
läßt alles zusammen im Ofen nochmals  
anziehen, zudert die Torten nochmals  
leicht und serviert sie.

### Haushirtschaft.

Blechgelschür, blühblank gerieben,  
Wird die Augen nie betrübten.

**Bohnen in Zucker und Essig.** Junge,  
garte Bohnen werden gut abgezogen und





## Humor und Rätsel.

Bester-Bild.



Wo bleibt denn der Bäckerjunge?

**Aus der Schule.** Anfang Oktober findet der erste Schultag statt und der Herr Lehrer hat seine kleinsten Rekruten in die Urangangsgründe ihrer Schulpflicht in väterlichem Tone eingeweiht. Am Schlusse dieser ersten Unterweisung fragt er dann nochmals seine Schar, ob sie nun auch alles behalten würde, was kräftig bejaht wird. Schließlich fordert er diejenigen auf, sich zu melden, die noch irgend etwas wissen wollten. Da meldet sich ein kleiner, dicker Knirps. „Nun, Fräulein, was möchtest du denn noch?“ fragt der Lehrer. — „Ach, Herr Lehrer, ich wollte mal fragen, wann denn die Ferien beginnen.“

**Au!** Herr Rentier Mliemchen aus Bernie kommt zum ersten Male nach der Reichshauptstadt und geht bummelnd durch die Straßen. Da bleibt ein Schusterjunge vor ihm stehen und lacht ihn an. Herr Mliemchen fragt den Jungen nach der Ursache seines Lachens, ohne jedoch einer Antwort gewürdigt zu werden. Der Junge lacht weiter. Herr Mliemchen, der neugierig ist, den Grund der Heiterkeit zu erfahren, bietet dem Jungen für diese Auskunft drei Mark. Der Schusterjunge steckt dantend die Münze in die Tasche und sagt: „Worüber ich lache, wollen Sie jerne wissen, Herr Baron?! Ganz einfach, ich lache über junge Feisch!“

**Münchner Gespräch.** Der Privatier Huber kam nachmittags vom Hofbrauhaus nach Hause. „Es is 's schon drei vorbei“, schimpfte seine Alte, „und du kimmst erst vom Fräischoppen!“ — „Ja, woacht, i hab' 's halt ek aa eing'führt, die englische Arbeitszeit.“ — „Naha bleibt aber abends dahoam!“ — „Gehst net — so ganz derf ma's net verläugna, sei Deuschtum!“

**Kein Wunder.** „Ging Ihre Automobilfahrt glatt von statten?“ — „Nein, denn der Chauffeur hatte für die Maschine zu wenig und für sich zu viel Spiritus eingenommen.“

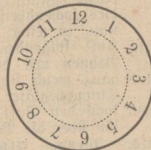
**Ihre Aufschauung.** Mit großer Beredtsamkeit hatte sich die Lehrerin in der Religionsstunde bemüht, ihrer kleinen sechs-jährigen Höhrerschaft die biblische Geschichte von der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese klar zu machen. Schließlich stellt sie die Frage an das Auditorium: „Nun, warum sind also Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben worden?“ Ein kleiner Bengel erhob sich, um die verblüffende Antwort abzugeben: „Sie haben das Gras zertrampelt.“

**Befcheid.** Anglistische Dame: „Herr Doktor, womit beginnt eigentlich Iphigus?“ — Arzt (ironisch): „Mit einem I, meine Gnädige!“

**Individueller Vergleich.** Erster Redett: „Kamerad, muß wohl scherzliches Gefühl sein — unglücklich verliebt.“ — Zweiter Redett: „Na, stell' mir vor, so wie nach erster Zigarre.“

### Zifferblattträfel.

Am Stelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben M, D, C, C, E, L, M, M, S derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von folgender Bedeutung berühren:



- 1 — 4 weibliches Wesen
- 2 — 5 religiöser Ausdruck
- 3 — 8 berühmter deutscher Maler
- 6 — 10 geschlossener Raum
- 7 — 10 altes Maß
- 7 — 11 englischer Vorname
- 9 — 12 Fluß in Asien
- 12 — 3 altbiblischer Name.

### Silberträfel.

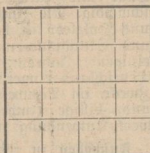
as, ber, chen, dot, e, e, e, ham, hi, fe, lend, li, li, lin, mann, nel, o, o, pel, ran, se, tu, veil.

Aus vorstehenden 23 Silben sind 9 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Weltstadt, 2. weiblicher Vorname, 3. biblischer Prophet, 4. Fiktelheldin eines dramatischen Gedichts von Schiller, 5. Kinderpielzeug, 6. amerikanischer Strom, 7. Blume, 8. Zustand, 9. Blume. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen den Namen eines großen deutschen Dichters.

### Rebus.



### Quadraträfel.



Die Buchstaben M, M, D, C, C, E, L, M, M, S sind in nebenstehendem Quadrat derart zu ordnen, daß die senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der folgenden Bedeutung bilden: 1. weiblicher Vorname, 2. fremder Adelsstitel, 3. Farbe, 4. Tonart.

### Rätsel - Aufösungen voriger Nummer: Stataufgabe.

Der Null ist unverlierbar. Der Umstand, daß die d7 blank ist und kein Blatt von d im Stat liegt, bedingt, daß von d die sechs oberen Blätter in einer Hand liegen und erst abgeworfen werden müßten. Da aber die vier übrigen Blätter sich auf die drei Farben a b c verteilen, kann der betreffende Spieler in einer Farbe nur einmal, in den beiden anderen Farben je zweimal, zusammen also nur fünfmal abwerfen, kann also das sechste Blatt von d nicht los werden und der Null ist unverlierbar. Dasselbe Resultat würde sich ergeben, wenn der Spieler, der die sechs d-Blätter hat, nur zwei Farben daneben hätte; er könnte dann in diesen Farben nur je einmal, in der dritten dreimal, also zusammen auch nur fünfmal abwerfen. Nur wenn er in zwei Farben Renonce wäre, würde der Null gefangen werden und zwar mit dem 7. Stich, wenn d7 in Vorhand, und mit dem 8. Stich, wenn d7 in Hinterhand läge, da in letzterem Falle ein Stich hinzutäme, um 11 ans Spiel zu bringen.

### Zahlenräfel.

Wer zweifelt, sucht Wahrheit.

(Schlüssel: Wasser, Erde, Reiber, Strauch, Zwei, Haus.)

**Rebus.** Keine Regel ohne Ausnahme. **Distichon.** Amor — Humor. **Charade.** Mißbrauch.

Druckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geßlich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Unh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.





# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. H.

Nr. 46.

Nebra, Sonnabend, den 10. Juni 1905.

18. Jahrgang.

### Pfingsten.

Hoch vom Turme Glockenklänge,  
Hören fromme Hirtensänge,  
Die Zitate im Frühlingsschein,  
Und mit grünen Birkenzweigen

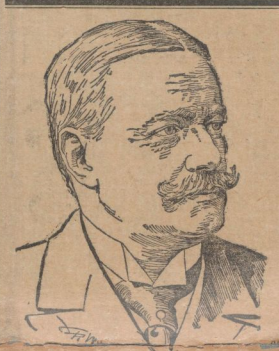


Nationen in Marokko erstreckt. Namentlich schloß sich der Sultan in Fest eng an Deutschland an, lehnte die Forderungen rundweg ab und verlangte eine europäische Konferenz, die die marokkanischen Verhältnisse in Beratung ziehen sollte.

Delcassé, der damit eine vollständige Niederlage hätte, wurde vor die verzweifelte Wahl gestellt, entweder die marokkanischen Ansprüche auf die Spitze des Schwertes zu stellen, sich demütig zurückziehen. Doch in der Verneinung vom 19. April legte sich der Reichspräsident Rouvier energisch für Delcassé ein und ließ diesen damals zurücktreten, bezog ihn in Konstantinopel und das ganze Meerum, so bleiben. Inzwischen aber hat man wohl eingesehen, daß man sich in eine solche Position nicht hätte und es am kühnsten im Ständehaus in die Wüste zu schicken der Natur der Sache nach konnte dies Delcassé sein.

Die gefamte Pariser Presse ist einmütig in der Beurteilung der Politik Delcassés und nicht selten ohne Begründung. „Paris“ schreibt: „Paris wird mit kurzweiligem Entzücken an, daß der kühne Friede in die Hände der Armen, fast heftigsten Triumph, denen Delcassé seine eigene Politik aufschreiben ließ, während einiger Tage hat er aber war. Die marokkanischen Ereignisse in einer einzigen Stunde seine Triumphe so grausamen Umständen zunichte gemacht, es unumstößlich wäre, darüber noch viele zu verlieren. Man muß aber bedenken, Delcassé ohne Wissen seiner Minister von gestern und heute im Gegenteil ihrem Programm des Friedens als unzulässig eine persönliche und richtige Politik verfolgt hat, durch die für das friedliebende Frankreich größtenteils schwere Gefahr erwacht.“ — „Humanität“ schreibt: „In den Gruppen der Kammer gibt man einmütig die Ansicht kund, daß Delcassé durchaus nicht der Mann sei, um die Angelegenheiten, die er mit belangreichen Entschlossenheit getrieben hat, wieder in Ordnung zu bringen. Die Regierung weiß, mit welcher einmütigen Strenge das Parlament die Politik Delcassés beurteilt.“ — „Gaulois“ sagt: „Der Minister, der Frankreich in eine so schwierige Lage gebracht hat, muß weichen. Es ist möglich, daß man sich in Deutschland darüber freuen wird, aber der Rücktritt Delcassés wird Frankreich wahrscheinlich ernstere, grauamere Demütigungen erparten.“

Der japanische Marineminister fand den verwundeten Admiral Roschidjewa erstlich eine Blumengabe mit einem Brief, in dem es heißt: „Ich möchte Ihnen meine Hochachtung dafür ausdrücken, daß Sie Ihre Pflicht als Soldat taten, indem Sie für die Sache Ihres Vaterlandes verewigt kämpften. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Sympathie wegen Ihrer Verwundungen auszusprechen, und ich hoffe, daß die Aufnahme in unsern Marinehospital und unre Marineärzte Ihnen das Erleichterung und eine schnelle



Reichskanzler Fürst Bismarck.

Wiederherstellung bringen werden.“ Der Marineminister hat den gleichen Wunsch auf baldige Genesung auch in einem allgemeinen



Der zurückgetretene französische Minister des Auswärtigen Delcassé.

Wiese an die verwundeten Offiziere und Mannschaften der russischen Flotte ausgesprochen.

**In den russischen Wirren.**  
Die Verstärkung der Polizeieigenen in Moskau hat als bestes Mittel zu betrachten, um sich der allenthalben ausgebrochenen Unruhen zu erwehren. Ein kaiserlicher Erlass ordnet z. B. die Schaffung eines Polizeieinsatzes im Kaukasus an und weist dem Staatsrat für geheime Ausgaben für das Polizeiwesen im Kaukasus 100 000 Rubel jährlich an.

Erzow, die gefährlichste Sünde der russischen Selbstherrlichkeit, hat von Moskau zu Moskau. Die Diktatur Erzows ist aber ganz Russland in der Wüste ausgebreitet worden, daß liberal Generalgouverneure eingesetzt werden, die Trepow unmittelbar unterliegen. Weiterprechend klingt die amtliche Bekanntmachung aus Petersburg, daß der Plan des Ministers des Innern, Bulghin, bezüglich der Einberufung einer Reichsvertretung dem Ministerialrat vorgelegt worden sei, der ihn ohne Verzug prüfen werde. Was in Russland „ohne Verzug“ heißt, weiß man ja.

Eine für Dienstag einberufene Versammlung von Senatsmitgliedern und Abgeordneten von fast allen Teilen des Reiches ist von der Regierung verboten worden. Aber trotz des Verbotes fand der

Kongress in einem Privatpalais statt. In der Beratung, die den ganzen Tag über dauerte, stimmten alle Mitglieder überein, daß der Augenblick gekommen sei, wo es unumgänglich sei, die Reichsliste zu lösen und es dem Volke selbst zu überlassen, über die Frage von Krieg und Frieden zu entscheiden.

### Deutschland.

Am Dienstag, dem Hochzeitstage seines ältesten Sohnes, fuhr der Kaiser früh um 8 Uhr beim Reichstag ein. Er war in feierlichem mit, daß er ihn in den Fächern sitz an erheben habe. Bismarck war seitens als einfacher Adliger an die leitende Stelle des Reichstages getreten. Er wurde nach Müdigkeit in den Grafen, 1871 in den Fürstentum erhoben. Bei seinem Austritt 1890 wollte ihn der Kaiser zum Herzog von Sagan ernennen. Bismarck aber schlug die Ehre dankend aus. Dem zweiten Kaiser, General v. Caprivi, wurde nach Abschluß der zwölfjährigen Handelsverträge der Grafentitel verliehen. Fürst Hohenhausen entnahm einer uralten bis 1803 lombardischen Fürstlichen Familie. Der letzte Fürst Blom seinem Posten als Staatssekretär des Auswärtigen als Herr von Blom an. Nach der Erhebung der Marianne und Karoline (von Spanien) wurde ihm der Grafentitel auslei und seine jegliche Erhöhung in den Fürstentum gewinnt gerade dadurch, daß der Kaiser sie am Hochzeitstage seines Sohnes vollzog, einen intimen persönlichen Charakter.

Nach Ablegung der Vermählungsfeierlichkeiten begab sich der Kaiser nach Potsdam, wo es für die nächsten Tage Wohnung genommen hat.

Der Kaiser wohnte am Mittwoch mit den militärischen Mitgliedern der französischen Sondergesandtschaft einem Generaler der 2. Garde-Regimentbrigade in Döberitz bei.

Der Bundesrat wird der Kaiserliche Reichstag, der in die Sommerferien geht, die erste Sitzung der Reichsfinanzreform vornehmen. Bis hierher ist, daß sich der Bundesrat diese Aufgabe bis zu seinem Wiederzusammenreten nach den Ferien im September aufspart habe.

### Österreich-Ungarn.

Das ungarische Magnatenamt will sich auch noch um die Lösung der herrschenden Krise bemühen. Eine Anzahl Mitglieder des Magnatenhauses beabsichtigt, den Reichsrat um Einberufung einer Sitzung zu erlösen. In dieser Sitzung soll eine Adresse an den König sein, die Lösung der Krise beantragt werden.

### Schweden.

Der schwedische Nationalrat hat einstimmig beschlossen, in die Beratung über den Entwurf eines einheitlichen schwedischen Zivilgesetzbuchs einzutreten.

### Schweden-Norwegen.

In Norwegen hat sich im unermesslichen Mißlingen ein Staatsakt von der höchsten Bedeutung abgelehnt. Da sich zwischen der Regierung und dem König über eine einstimmige Einmütigkeit in der Konfliktfrage nicht erzielen ließ, wollte der König von seinem Recht (Einpruchsrecht) Gebrauch machen. Es fand sich aber nicht ein einziger Staatsrat, der das Protokoll darüber gegenzeichnen wollte. Damit hatte tatsächlich die Königsmacht zu erlösen aufgehört, was der Störung (Landesverteilung) auch durch einstimmigen Beschluß feststellte. Die Verbindung mit Schweden und das Königtum wurden für aufgehoben erklärt und die gegenwärtige Regierung mit der Fortsetzung der Geschäfte, einschließlich der Ausübung der Königsrechte, betraut. Zugleich wurde König Oscar betraut, dabei mitanzuwarten, daß ein jüngerer Prinz seines Hauses den Thron von Norwegen besteige. Was Schweden gegen diesen Staatsakt unternehmen wird, ob es etwa gar kriegerisch gegen das Nachbarland tritt, ist zur Stunde noch nicht zu beurteilen; jedenfalls hat König Oscar sofort auf das bestimmte gegen den Beschluß Stellung genommen. Er sandte folgendes Telegramm an den Reichsminister des Innern nach Christiania: „Ich habe die Mitteilung des Staatsrats empfangen und lege die bestimmte Pro-

### Politische Rundschau.

#### Der russisch-japanische Krieg.

Rußland scheint nun doch des Kampfes müde zu sein. Wie das „Vr. Reut.“ erzählt, beschloß das Ministerium, seinen Botschaftern in Washington und Paris mitzuteilen, daß Rußland die Friedensbedingungen, die Japan namentlich stellt, erfüllen will. Die drei Botschafter haben sofort die Ministerien der drei Staaten bzw. Frankreichs erzählt, als Vertreter Japan um Mitteilung der einzelnen Bedingungen zu ersuchen.

An der Schlacht im japanischen Meer, wie Admiral Togo sie nennt, waren dreizehn japanische Kommandanten beteiligt. Admiral Togo, der Oberkommandierende, führte gleichzeitig das erste Geschwader, während Admiral Kamimura das zweite und Admiral Kato das dritte Geschwader kommandierten.

Nach Schanghai haben die Japaner ein Abwehrungs geschwader von sechs Schiffen entsandt, es werden noch mehr Kreuzer erwartet. Der Vizekönig ist von Tsushima auf den Hornort hergeschiften, um nach den verbliebenen russischen Schiffen zu suchen. Eine Granate war hinten durch das Schiff „Mitala“ gegangen, ohne zu explodieren.

Die russischen Verluste in der großen Seeschlacht bei Tsushima werden immer höher beziffert. Nach einer Meldung aus Tokio schätzte man die Zahl der Toten von der russischen Flotte auf 14 000, einschließlich der Gefangenen, die Zahl der Geangenen auf 4600 Mann.